



**15. Internationale Jahreskonferenz und Mitgliederversammlung des Klima-Bündnis -
Wege zur klimaverträglichen Gesellschaft**

9. bis 11. Mai 2007 in Zürich

Workshop II – Biotreibstoffe für Europa Klimaschutz auf Kosten Indigener Völker?

Stephan Suhner, Arbeitsgruppe Schweiz Kolumbien (ask), www.askonline.ch

1. Position der ASK

Ich möchte in erster Linie die Position der ASK zu "Bio"- Treibstoffen darlegen. Unsere sehr kritische Position beruht auf einem integralen und konsequenten Menschenrechtsansatz, in 2. Linie spielen auch Umweltüberlegungen eine Rolle. Wir stützen uns v.a. auf Erfahrungen aus Kolumbien und auf die Position von Partnerorganisationen aus Kolumbien, aber auch aus anderen Ländern. Diese Ausführungen betreffen v.a. „Bio“ - Treibstoffe der heute üblichen 1. Generation, die SunFuels und andere nachwachsende Treibstoffe der 2. Generation bedürfen einer separaten Evaluation.

- Die ASK setzt sich dafür ein, dass sich der Begriff Agrotreibstoffe anstelle von Biotreibstoffen durchsetzt. Agrotreibstoffe im Sinne von agroindustriell hergestellt, als Teil des Agroindustriellen Entwicklungs- und Wirtschaftsmodells.
- Wir sind gegen die Verwendung von klassischen Nahrungspflanzen - insbesondere Mais, Kartoffeln und Getreide - für die Herstellung von Agrotreibstoffen.
- Wir lehnen den massiven Import von Agrotreibstoffen aus Entwicklungsländern unter den heute geltenden Umständen ab. Die ASK widersetzt sich deshalb der grossflächigen, intensiven Exportproduktion von Energiepflanzen und Agrotreibstoffen in den Entwicklungsländern. Eine Produktion für die lokale Energieversorgung kann u.U. vertretbar sein.
- Wir fordern, dass der Einsatz von Agrotreibstoffen mit Bedacht und nur dann erfolgt, wenn er zu klaren Treibhausgasreduktionen von mindestens 30% führt, eine klar positive Umweltbilanz gegenüber fossilen Treibstoffen aufweist und soziale Produktionskriterien berücksichtigt werden. Da dies heute meistens nicht gegeben ist, setzen wir uns für ein Moratorium bei der Anwendung von Agrotreibstoffen und für strenge Nachhaltigkeitsrichtlinien ein.
- Gegenüber dem agroindustriellen Boom der Energiepflanzen in Ländern wie Kolumbien setzen wir uns für die Stärkung der ländlichen Gemeinschaften, für die integrale Respektierung ihrer Menschenrechte sowie für die Ernährungssouveränität und eine ausgewogene ländliche Entwicklung ein.

2. Position unserer Partner im Süden

Afrokolumbianer lehnen Agrotreibstoffe grossmehrfach ab, weil sie ihren Lebensraum zerstören, mit Gewalt eingeführt/aufgedrängt werden, ihre Autonomie einschränken und ihren Vorstellungen von Entwicklung zuwiderlaufen. Die auf der intensivierten Produktion von Agrotreibstoffen beruhenden Entwicklungspläne der kolumbianischen Regierung für die Regionen, die mehrheitlich von Afrokolumbianern und Indigenen bewohnt sind, stehen den Lebensplänen (Planes de Vida, Entwicklungspläne indigener Gemeinschaften) diametral entgegen.

Auch die meisten kolumbianischen Kleinbauernorganisationen stehen z.B. dem Ölpalmenanbau skeptisch gegenüber, da er mit Vertreibungen, Grundbesitzkonzentration und integralen Menschenrechtsverletzungen einher geht.

Umwelt- und Menschenrechtsorganisationen lehnen die forcierte Produktion von Agrotreibstoffen ebenfalls ab, da die Nachhaltigkeit nicht gegeben ist (insbes. Chocó-Pazifik) und schwere, systematische und integrale Menschenrechtsverletzungen damit verbunden sind.

Kleinbauernvereinigungen des Südens, die u.a. in der Vía Campesina zusammengeschlossen sind, lehnen Agrotreibstoffe ebenfalls ab. Insbesondere lehnen sie die damit verbundene neoliberale Landwirtschaftspolitik, die grossflächigen Monokulturen, die Abholzungen und den Verlust an Biodiversität ab. Sie wehren sich auch ganz entschieden gegen die massiven Ausbaupläne und die „Biotreibstoffallianz“, die Bush auf seiner kürzlichen Lateinamerikareise propagierte.

Breit abgestützte Netzwerke aus Basisorganisationen des Südens und Umwelt-, Entwicklungs- und Menschenrechtsorganisationen forderten die EU auf, auf die geplante Beimischungsvorgaben zu verzichten und erwägen die Moratoriumsforderung, solange nicht zumindest ein effizientes Zertifizierungsschema aufgegleist ist, das den Bedenken Rechnung trägt und die Probleme löst/verhindert.

3. **Ausführungen zur ASK - Position**

→ Wir sind der Ansicht, dass die Agrotreibstoffe keine Lösung im grossen Stil für unser Energieproblem sind. Allenfalls können Sie in einem lokalen Rahmen zu einer nachhaltigen Energieversorgung beitragen.

- Es gibt nicht genügend frei verfügbare Flächen, um Erdöl in grösserem Stile durch Agrotreibstoffe zu ersetzen. Würde Argentinien 20% seines Dieserverbrauchs durch Agrodiesel ersetzen wollen, müsste es dafür 74% seiner landwirtschaftlichen Flächen aufwenden. Wenn die USA ihre ganze Maisproduktion zur Herstellung von Ethanol verwenden, können sie damit maximal 12% des Benzinbedarfs ersetzen. Allein schon für eine Beimischung von 5 – 10% pflanzlichen Treibstoffes braucht es also enorme Flächen, wobei der Effekt der Treibhausgas-Reduktion (THG) minim bleibt, insbesondere verglichen mit den Kosten und möglichen Umweltschäden.
- Der Boom, den Agrotreibstoffe insbesondere durch die Nachfrage aus der EU und den USA erfahren, ist völlig grössenwahnsinnig und beruht auf falschen politischen Annahmen respektive lässt sich von geopolitischen Ideen (Versorgungsproblematik, instabiler Naher Osten, Gegengewicht zu Venezuelas Erdöl etc.) und Wirtschaftsinteressen (Energiekonzerne und Agroindustrie) leiten. Zudem wird er durch „perverse“ Anreize und Subventionen künstlich gefördert.

→ Agrotreibstoffe perpetuieren ein falsches Wirtschafts- oder Entwicklungsmodell und stehen einer nachhaltigen Entwicklung im Wege. Sie nähren eine Illusion unbegrenzt verfügbarer und billiger Energie und verzögern die notwendige Energiewende (2000 Watt Gesellschaft, neue Antriebs- und Energieerzeugungssysteme).

- Agrotreibstoffe wie sie heute hauptsächlich konzipiert werden sind darauf ausgerichtet, in grossem Stile in Monokulturen und durch grosse Industriekonzerne produziert zu werden. Es ist ein Entwicklungsmodell, das Entwicklungsländer weiterhin in erster Linie in die Rolle von Rohstoff- und Energielieferanten des verschwenderischen Nordens drängt. Der gegenwärtige Ansatz ist in keiner Weise nachhaltig.
- Agrotreibstoffe sollen einerseits das Weltklima retten, und andererseits das Erdöl als unbegrenzt verfügbarer billiger Energieträger ersetzen. Beiden Ansprüchen vermögen die Agrotreibstoffe nicht oder nur bedingt zu genügen.

→ Agrotreibstoffe werden überstürzt eingeführt, die Debatte über Vor- und Nachteile beginnt z.T. erst. Kritische Expertenstimmen, die vor Mehrkosten, höherem Treibstoffverbrauch, problematischen Abgasen etc. warnen, mehren sich.

- Der Touring Club Schweiz hat bei einem Ford Focus Fuel Flex mit E85 (85% Ethanol, 15% Benzin) einen Mehrverbrauch von 30% gegenüber bleifreiem Benzin ermittelt.
- Der Kolumbianische Automobilklub stellt in verschiedenster Hinsicht Fragen an die Strategie der Regierung Uribe, Agrotreibstoffe massiv zu fördern, sowohl was Umweltbelastungen beim Anbau als auch bei der Verbrennung im Motor anbelangt. U.a. habe sich die Luftqualität in Bogotá seit der Beimischung von Ethanol verschlechtert, v.a. durch höhere Ozonbelastung und krebserregende Stoffe.
- Deutsche Wissenschaftler warnen davor, dass die Verwendung von Rapsöl und Pflanzendiesel krebserregende Abgase verursachen.

→ Agrotreibstoffe der ersten Generation sind nur eine Übergangslösung, verursachen aber bleibende, z.T. nicht wieder gut zu machende Schäden.

- Bioethanol und Pflanzendiesel aus Getreide, Mais, Raps, Yuca, Zuckerrohr, Soja und Palmöl etc. liefert relativ kleine Flächenerträge, und es werden nur der Zucker/die Stärke, respektive das Öl genutzt. Der Flächen- und Ressourcenbedarf ist riesig. In 10 bis 15 Jahren dürften neue Technologien marktreif sein, die eine wesentlich höhere Ausbeute ermöglichen, z.B. durch Zellulosevergasung, hydrothermale Verfahren usw.
- Es besteht die Gefahr, dass in ein paar Jahren Zigtausende Hektaren Palmölplantagen überflüssig sind, der Urwald aber nachhaltig zerstört worden ist. Es wird zuwenig an Alternativen gedacht und eindimensional einem gefährlichen Boom nachgerannt. Alternative Ölsaaten/Früchte werden (noch) kaum gefördert, während ohne genaue Abklärungen der Umweltauswirkungen riesige Monokulturen entwickelt werden.
- Auch die Agrotreibstoffe der 2. Generation müssen aber noch einer genaueren Analyse unterzogen werden, gibt es doch beispielsweise Befürchtungen hinsichtlich der Verwendung gentechnisch modifizierter Enzyme etc.

→ Die CO₂- und Umweltbilanz ist in vielen Fällen kaum positiv oder klar negativ.

- Umfangreiche Studien des Bundesamtes für Umwelt BAFU – Life Cycle Analysis – haben gezeigt, dass die meisten heutigen Produktionsarten eine Gesamtumweltbilanz haben, die nicht besser ist als der Benzinkreislauf, und dass auch längst nicht alle „Biotreibstoffe“ zu nennenswerten CO₂-Reduktionen führen
- Die Produktion in Europa, wo gewisse Flächen nicht mehr anderweitig landwirtschaftlich genutzt werden, hat wegen den geringen Erträgen und dem hohen Energie- und Chemieinput eine schlechte Bilanz, bei Raps kommt die Lachgasproduktion des Anbaus hinzu.
- Biodiesel aus Palmöl weist grosse Unterschiede auf, je nach Anbauart und der notwendigen Rodung von Waldflächen; Kolumbien weist i.d.R. eine recht gute Bilanz auf, da z.B. Weiden oder degradiertes Land genutzt wird (aber Menschenrechtsproblematik), während Torfwälder in Aceh eine erschreckend schlechte THG - Bilanz haben.
- Bioethanol aus brasilianischem Zuckerrohr schneidet bei der THG - Bilanz recht gut ab, verursacht durch das Abbrennen vor der Ernte aber Smog und weist Probleme durch sklavereiähnlichen Zustände auf den Feldern auf.

→ Der intensive Anbau von Energiepflanzen in Monokulturen ist einer ausgewogenen ländlichen Entwicklung hinderlich.

- Die heutige agroindustrielle Produktion von nachwachsenden Treibstoffen geschieht in grossem Stile, weite Gebiete werden exklusive diesem Zweck gewidmet, es kommt zu einer Exklavenwirtschaft. Die landwirtschaftlichen Gewinne mögen zwar steigen und es gibt Profiteure, aber insgesamt führt es zu einer regionalen Verarmung und einer Reduktion der ländlichen Einkommen.
- Die einseitige Ausrichtung und die damit einhergehende Abhängigkeit von einer Commodity führen nicht zu einer breit abgestützten Entwicklung und machen sie anfällig auf Nachfrage- und Preisschwankungen.

- Beispiele dazu sind mit der Soja in Argentinien und Paraguay und mit Zuckerrohr in Brasilien zu finden, in Ansätzen mit Palme auch schon in Kolumbien.

→ Der intensive Anbau von Energiepflanzen in Monokulturen gefährdet die Ernährungssouveränität, ist für ein kleinbäuerliches Entwicklungsmodell nicht geeignet, führt bei Landarbeitern und Kleinbauern tendenziell zu Verarmung und Landflucht und steht einer Agrarreform im Weg. Es handelt sich um einen weiteren Rohstoff-Exportboom, der nicht zu wirklicher Entwicklung führt.

- In Asien wie auch in Lateinamerika verschärfen die Monokulturen mit Energiepflanzen den Druck auf Kleinbauern und indigene Gemeinschaften. Indigene Völker und Gemeinschaften werden vertrieben, ebenso Kleinbauern. Die Kleinbauern stehen mit ihrem Produktionsmodell zudem unter wirtschaftlichem Druck, da es ihnen an staatlicher Unterstützung fehlt und sie wirtschaftlich gezwungen werden, ihr Land aufzugeben.
- In Argentinien Sojagebieten ist der ländliche Raum weitgehend entvölkert, die Kleinbauern leben heute in Armenvierteln am Rande der Städte. In Paraguay leistet die Kleinbauernbewegung entschiedenen Widerstand gegen das Sojamodel, werden dabei aber massiv unterdrückt. Die Ausdehnung des Sojaanbaus geschieht auf Kosten der Landreform: Land, das gemäss Gesetz für die Agrarreform reserviert wäre, wird den Sojabaronen übergeben.
- Es gibt bis jetzt kaum Beispiele für eine erfolgreiche kleinbäuerliche Treibstoffproduktion, wo sie den Anbau oder sogar den gesamten Produktionsprozess managen oder zumindest gleichberechtigte Partner sind. Vielmehr ist sogar ein Konzentrationsprozess bei z.T. mittelständischen Unternehmen im Gange, angeführt von Erdöl- und Energiekonzernen und Agrokonzernen wie Cargill. Es gibt einige Beispiele mit kleinbäuerlicher Produktion in Brasilien und Indien mit Jatropa, und in Kolumbien mit Ölpalme, aber diese sind (noch?) marginal. Die Kleinbauernbewegungen lehnen denn auch Agrotreibstoffe mehrheitlich ab.
- In Kolumbien führte die wirtschaftliche Öffnung Anfang der 90er Jahre zu einer Krise in der mechanisierten Landwirtschaft, die Nahrungsmittelimporte verachtfachten sich, während über eine Million Ha Ackerland brach gelegt wurden. Kolumbien importiert selbst Mais, Reis und Kartoffeln, die Getreideproduktion ist praktisch verschwunden. Energiepflanzen sind nun die neuen Hoffnungsträger der staatlichen Agrarpolitik, insbesondere die Ölpalme.
- Die Campesinos, die auf erosionsgefährdeten Böden in Hanglage immer noch gut die Hälfte Nahrungsmittel produzieren, haben kaum staatliche Unterstützung. Eine ausreichende Versorgung mit Nahrungsmitteln aus der einheimischen Landwirtschaft ist nicht Priorität der Regierung, ebenso wenig wie Landreformmassnahmen. Diese wurden praktisch eingestellt, die Campesinos sollen in sogenannten strategischen Allianzen als Landarbeiter Energiepflanzen anbauen. Diese Allianzen werden als Ersatz für die „gescheiterte“ Landreform“ angesehen.
- Obwohl Kolumbien durchaus Flächen hat, auf denen Energiepflanzen angebaut werden könnten, ist die ASK gegen eine Ausdehnung der Flächen, solange nicht auch die Anliegen der Campesino-Organisationen nach Landreform, Unterstützung bei Produktion und Vermarktung und Ernährungssouveränität angemessen berücksichtigt werden. Die Campesinos fordern, dass sie als strategische Akteure der nationalen Entwicklung anerkannt werden.
- In verschiedenen Ländern ist eine starke Erhöhung der Lebensmittelpreise zu beobachten: am bekanntesten ist das Beispiel des Mais in Mexiko, in Kolumbien stieg z.B. der Preis von Mais, Yuca und Panela, dem Rohzucker, alle wichtige Grundnahrungsmittel. Mit dem Mais, der für eine Tankfüllung Ethanol notwendig ist, kann eine Person ein Jahr lang ernährt werden (Eine Tankfüllung mit 95 Liter Ethanol entsprechen 200 kg Mais)!!
- Landarbeiter in Brasiliens Zuckerrohrplantagen leben in unwürdigen Bedingungen, erhalten miserable Löhne, es sind sklavenähnliche Zustände. Bauern die ihr Land aufgeben mussten, leben verarmt in Grosstädten (Argentinien, Paraguay). Ebenso

gibt es Beispiele aus Kolumbien, wo Bauern ihr Land den Plantagenbesitzern verkauften, mit dem Versprechen, gut bezahlte Arbeit zu erhalten. Dies traf nicht ein, heute betteln die Bauern.

→ Der intensive Anbau von Energiepflanzen in Monokulturen führt zu massiver Ressourcen- und Flächenkonkurrenz, ärmere Länder und Bevölkerungsschichten sind die Leidtragenden.

- In vielen Ländern, wo potentiell oder tatsächlich Energiepflanzen angebaut werden können, sind die natürlichen Ressourcen heute schon knapp und überbeansprucht: der Bedarf an Bauland für Wohnraum und Infrastrukturanlagen steigt, ebenso die Abholzung für Brenn- und Baumaterial, die Übernutzung des Bodens, Erosion, Versalzung sind die Folgen. Die Produktion von Agrotreibstoffen setzt massiven Dünger- und Chemikalieneinsatz voraus und ist ein gigantischer Wasserverschleiss. In Paraguay werden z.B. fossile Wasserverkommen zur Bewässerung der Soja eingesetzt. Sogar Nestlé – CEO Peter Brabeck hat den Wasserverschleiss in einem kürzlichen Interview kritisiert: für einen Liter Ethanol werden über 4500 Liter Wasser verbraucht!. Natürliche Ressourcen werden zunehmend privatisiert und kostenpflichtig, ärmere Bevölkerungsschichten können sich dies nicht mehr leisten.

→ Agrotreibstoffe haben in einer Vielzahl von Fällen eine erschreckende Menschenrechtsbilanz (Vertreibungen, Landraub, Massaker, Rechte indigener und afrokolumbianischer Gemeinschaften, Gewerkschafts- und Arbeitsrechte)

- In Indonesien gibt es immer wieder brutale Konflikte zwischen der Urbevölkerung und Holzkonzernen und Palmenunternehmen und deren „Söldner“ und auch staatlichen Sicherheitskräften, mit Morden, juristischer Verfolgung, Zerstörung der Lebensgrundlage und des Besitzes. Auch in Malasia wurde die Ölpalme in einem autoritären System zur politischen und sozialen Kontrolle benutzt, so wie es heute in Kolumbien praktiziert wird.
- Es gibt in verschiedenen Plantagen immer wieder Arbeitskonflikte, die Gewerkschaftsrechte werden verletzt, z.B. beim RSPO – Mitglied Musim Mas.
- In Brasilien sind – wie schon erwähnt – die Arbeitsbedingungen auf vielen Zuckerrohrplantagen katastrophal, verschiedene grundlegende soziale und wirtschaftliche Menschenrechte werden verletzt. Es gibt Landkonflikte mit den Landlosen (Movimento Sem Terra) und mit Indigenen, verbunden mit staatlicher Repression und Verfolgung und dem Einsatz von Pistoleiros im Dienste der Grossgrundbesitzer und der Agroindustrie.
- In Paraguay werden verschiedene Landarbeiterorganisationen massiv unterdrückt, es kam zu brutalen Polizeiübergriffen bei Protesten und zu gezielten Morden. Ebenso gibt es durch die massiven Pestizideinsätze verbreitet Krankheitsbilder.
- In Kolumbien sind vorab Afrokolumbianer – u.a. auch Partnergemeinden von Schweizer Klimabündnisstädten – sowie Indigene vom Ausbau des Ölpalmenanbaus betroffen (Tumaco, Chocó, Östliche Ebenen – Llanos, Catatumbo etc.). Sie werden vertrieben, es kommt zu Morden und Massakern, trotz dem Recht auf kollektive Besitztitel über ihr traditionelles Land. Der Ausbau auf 6 Mio. Ha. Palmen (fast 20 Mal mehr als heute) würde insbesondere im Pazifikgebiet, in den Llanos und teilweise Richtung Amazonas verlaufen, z.B. mit den Projekten Gaviotas II und Marandúa.
- Die gewaltsame Landkonzentration durch Paramilitärs, Drogenbarone und skrupellose Latifundisten dient u.a. auch dem Palmenanbau. Weit über 3 Mio. Personen haben ihr Land verlassen müssen, rund 2/3 davon waren kleine Landbesitzer. Den Vertreibungen und der gewaltsamen Landaneignung gingen häufig Morde und Massaker voran. Im Friedensprozess mit den Paramilitärs sind weder die historische Wahrheit, noch die juristische Aufarbeitung und Gerechtigkeit noch die Wiedergutmachung für die Opfer garantiert. Die Ölpalme ist eines der wichtigsten sozioökonomischen „Friedensprojekte“ der Paramilitärs und von Teilen des kolumbianischen Establishment. In strategischen Allianzen werden die Opfer gezwungen, mit den

ehemaligen Tätern gemeinsam z.B. Palmen anzubauen, wenn sie nicht völlig leer ausgehen wollen.

- Der Palmen – Unternehmenssektor ist stark mit dem Paramilitarismus verbunden, u.a. wurden ganze Gewerkschaften zerschlagen und Dutzende von Gewerkschaftern und Kleinbauernführer ermordet, z.B. beim Unternehmen Indupalma, das heute mit seinen strategischen Allianzen als Befriedungsmodell dasteht. Die Arbeitsbedingungen auf vielen Plantagen sind ebenfalls erschreckend und grenzen an Zwangsarbeit gemäss OIT-Konventionen.